

sich auf etwa 300 Milliarden Tomen, und dieser Kostenvorrath wird nach den neuesten Rechnungen in etwa 70 Jahren erschöpft sein. Was dann? Es muß künstlicher Ersatz für die Kohle geschaffen werden. Woher ihn aber nehmen? Kein Zweifel, die Elektrizität wird ihn liefern. Die Dampfmaschine wird dann ausgedient haben und nur noch in dem Alterthumsmuseum zu sehen sein, die Dampfkraft werden weit ausgiebiger als bisher der Menschheit dienlich gemacht werden, die Kraft des Windes, des Wassers, der Erde und Luft. Im Ammulations (Zammeln) werden die Kräfte angepöndert und mit Hilfe der Elektrizität alsdann nach den Orten, wo man ihrer bedarf, übertragen werden. Lange vor diesem Zeitpunkt werden die Dampfmaschinen nur noch in den Chroniken früherer Zeiten vorzukommen, werden längst überall von den elektrischen Heften verdrängt sein. Vielesicht hat das leuchtende Licht sich dann schon mit den elektrischen Heften aufgefunden. Wer wollte das heute voraus sagen! Wenn die letzte Schule Europas verbrannt ist, wird der Klein-Industrie, die, seitdem die Maschinenmacher ihre unverbundenen Meisterwerke bauen, zum Vordrücken der Industrie geworden ist, längst durch elektrische betriebene Motore aufgelöst sein. Und die künstliche Darstellung von Lebensmitteln, deren Elemente auf der Erde in wahrhaft unerschöpflicher Menge vorhanden sind, dürfte dann durch verarbeitete Elektrizität und Chemikalien ein gelöstes Problem sein. Die Lebensmittel werden fabrikmäßig hergestellt werden. Bis dahin wird man vorwiegend auch mit der Ausnutzung der Sonnenwärme herrliche Erfolge haben. Die Sonnenwärme anfangen und zum Heizen benutzen! Die Sonne in den Dienst unserer Industrie stellen! Längst vermag man mittels der sogenannten Thermoelemente Wärme in Elektrizität umzuwandeln. Dieses ungeheure Gebiet ist aber heute noch sehr wenig bebaut, und doch ist es gewiß der eingehendsten Studien werth.

Ueber die Bedeutung einer Milliarde in Gold und Silber hat ein Franzose folgende Rechnung aufgestellt: In Gold wiegt eine Milliarde 322,800 kg. Ihr Volumen beträgt ungefähr 12 cbm. In Goldbarren verpackt, könnte sie einmal um den ganzen Erdball gelegt werden und es würde noch Draht für eine hübsche Schleihe übrig bleiben. Eine Milliarde in Silber wiegt fünf Millionen kg, ihr Volumen beträgt 477 cbm. Sie würde, verpackt, einen Drahtstaben mit dem respectablen Durchmesser von 4 mm liefern, den man einmal um den ganzen Erdball legen könnte. Um eine Milliarde in Gold fortzuschleppen, müßte man 64 Waghäuser zur Verfügung haben, die auf dem Bahnhöfen einen Güterraum von 4000 m einnehmen würden; für eine Silbermilliarde bräuchte man sogar 1000 Waghäuser von je 5 Tomen Raumgewicht; auf dem Bahnhöfen würden diese Wagen fünf über 6 km ausdehnen. Einen eine Milliarde darstellendes Goldstück könnten kaum 6000 Personen von der Stelle bewegen. Was die Silber-Milliarde anlangt, so könnte sie in angemessener Weise über 500,000 Personen vertheilt werden, indem man jedem Individuum 10 kg zu tragen gäbe.

Neuerbildung. In dem Buche von Miss Eliza Wolstone „First Days Among the Contrabands“ finden sich über die Unterrichtsverhältnisse der Neger interessante Bemerkungen. Wo noch vor 27 Jahren kein farbiges Kind nach dem Geleit lesen konnte, sind jetzt 25,330 Schulen, in denen 2,500,000 Kinder lesen und nicht aus Hören gelernt haben. In den Schulen für farbige sind 238,000 Schölerne, an ihnen 20,000 farbige Lehrer. Es gibt 180 Schulen für vorgerückte Erziehung und 7 von farbigen Präsidenten und Professoren verwaltete Kollegia. Auch gibt es 164 farbige Mediziner, 250 ebensolche Rechtsanwälte, 740 Advokate, und 247 farbige Studenten befinden jetzt europäische Universitäten.

Dis genügt! Direktor eines Gymnasiums (die Bestimmungen über das Examen betreffend): „Wo laßen Sie sich mal fragen, wenn jemand ein „nicht genügend“ im Aufsatz schreibt, so „genügt“ das vollkommen, daß er eben „nicht genügt“!“

Ein neues Wort. Student A.: „Ich habe gestern mein Doktorzeugen glücklich bekommen.“ Student B.: „Ach, also haben deine rigorose Kanne!“

Ich viel verlangt. Adressat: „Die wenigen Leute abzusagen, haben Sie eine volle Stunde gebraucht!“ Comis: „Was kann ich dafür, wenn die Kunden selber nicht wissen, was sie wollen!“ Adressat: „Aber Sie müßen es wissen, wenn sie ein gewandter Verkäufer sein wollen!“

Geist. Zimmervermieterin: „Es freut mich, daß Ihnen das Zimmer gefällt; ich muß Ihnen aber gleich sagen, daß darin Maie sind.“ Student: „Das schadet nichts; ich hab ja immer einen Kater!“

Unter Weisheit. Professor: „Herr Kandidat, wie berechnen Sie einen Kegel?“ Kandidat (gerührt): „Das kommt ganz auf die Länge der Kegelbahn an!“

Ein Tröster. Johann ist total betrunken. „Unglücklicher, sagt sein Herr, der Graf von Hohenberg zu ihm, wenn man dich in diesem Zustande auf der Straße betreffen hätte!“ Johann:

„Der gnädige Herr kann — ganz beruhigt sein, ich trage stets — die Mittheilung des Herrn Grafen bei mir.“

Kurzer Weisheit. Händlerin: „Ich laße Ihnen das Subst hier für 3 Mark.“ Käuferin (weggehend): „Ach auch!“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Sensationalle Zeitereignisse in der Politik und im öffentlichen Leben überfließen sich gegenwärtig. Zu einer schnellen und richtigen Beurtheilung greift selbst der Gebildete gern nach einem lehrbuchmäßigen, als deren Inbegriff ihn, der kleine Meyer, bekannt in Sachverständigen und Scholastikern und flammige Kürze, Zuverlässigkeit und bewundernswürdige Vielseitigkeit unübertroffene Eigenschaften dieses Hilfsmittels. Wer sich nur im allgemeinen und rasch über dies und das unterrichten will, dem wird mit Meyer's „Kleine in Konversations-Lexikon“ auf alle Fälle gedient sein. Es ist kaum nötig, weiters zur Empfehlung des gegenwärtig in G. vollständig umgearbeiteten Ausgabe erziehenden Werkes zu sagen, das mit seinen hier rühmend genannten Eigenschaften Wissenschaftlichkeit und Klarheit in den Artikeln verbindet. Wie das große Meiner'sche Lexikon, so ist auch dieses kleine den Fortschritten der Wissenschaft, der Entdeckungen und der Tagesereignisse auf Schritt und Tritt nach. Die in das Werk eingetretenen Text-Illustrationen sowie die beigegebenen Jubiläumstafeln und Kartenbeilagen sind wahr Meisterwerke der Kunst und Technik. Dabei ist der Preis für den kleinen Meyer ein wirklich billiger; das Werk kann in 66 Lieferungen zu je 30 Bg. oder in drei in Halbparten gebundenen Bänden zu je 8 M. bezogen werden. Der dritte (Schluß) Band erscheint bereits, wie uns die Verlags-handlung des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien mittheilt, im Mai.

Cicero und Jacob Grimm: Ueber das Alter. Herausgegeben von Max Schneidewin. (Samburg, Verlagsanstalt.) Es war ein glücklicher Gedanke des Uebersetzers, nach Cicero's „de senectute“ Grimm's Rede über denselben Gegenstand zu bringen. Was viele neue Uebersetzung anlangt, welche aus sich den Originaltext wiederholt, so liest sie sich sehr häufig, ohne den „Nacht des Stoffes“ völlig abgesehen zu haben. Grimm's bekannte Rede, die sicherlich wegen ihrer Gedankensfülle bedeutend wirkt als die Arbeit des Jünger's, ist in der Originalschreibweise abgedruckt. Das überdies auch sehr vornehm ausgestattete Buch dürfte sich namentlich als Gelegenheitsgeschenk für solche ältere Herren empfehlen, die demselben dem „Cato major“ im Originaltext wenig Gefährdung abgewinnen konnten. o. 1.

Eingegangene Bücher. Besprechung nach Auswah!

Meisterwerke der Soltschnidekunst. Leipzig, J. S. Weber, 1893. XV. Bd., 1/2, 4-6 je 1 M.
Gymnastik der Hand. Von Eduard Ernst. Mit 23 in den Text gedruckten Abbildungen. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig, J. S. Weber, 1893.
Therapeutische Indicationen für interne Krankheiten von Dr. S. Schweiger, 1. Assistenzarzt am Karolinen-Spitale in Wien. 17 Bogen. München, Seib & Schauer, 1893. Gebefest 3 M., geb. 4 M.

Kurzes Repertorium der Kinderheilkunde als Bademecum für die Kränklingen und für die Praxis. Wien, M. Breitens, IX. Böhlingerstraße 6. 110 M.

Dilettanten-theater für Damen. Eine Originalsammlung von heiteren und ernsten Vorträgen, Solo- und Duocenen, Antiphielen, lebenden Bildern und Gelegenheitsaufführungen aller Art. Mit Beiträgen von Dr. C. Menck, Anna von Krane u. a. herausgegeben von Paul Nützlich, Igl. Hofschauspieler a. D. Gries's Feist. Verlag von Levy & Müller in Stuttgart. Preis jedes Heftes im Abonnement 60 Pf., bei Einzelbezug 75 Pf. Doch 3 Bände ideal und 6 Heftig! Eine Sammlung ausgewählter Reden und Traktate bei Einladungen, geistlichen Abenden, bei Spiel und Tanz, Weihnachts- und Silvesterfesten, sowie im engeren Kreise. Unter Mitwirkung eines hervorragenden geistigen Redners herausgegeben von Justinus Abel. 112 Seiten 8°. Verlag von Levy & Müller in Stuttgart. Preis M. 1.20.

Katechismus des Schreibunterrichts. Mit einem Anhang: Die Handchrift. 3 Aufl., neu bearbeitet von Georg Fina, Lehrer an der öffentlichen Handelsschule in Leipzig. Mit 83 in den Text gedruckten Figuren. Leipzig, J. S. Weber, 1893. 1,50 M.

Kaufmännische Korrespondenz in deutscher Sprache. Von C. F. Hündelien. 3. verm. Aufl., bearb. von Franz Hahn, Lehrer der Handelswissenschaften an der öffentlichen Handelsschule in Dresden. Leipzig, J. S. Weber, 1893. Geb. 2 M.

Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

Dr. 84. Halle a. d. S., Dienstag den 11. April 1893.

Der Herr im Hause.

Humoristischer Roman von Heinrich Voltrau Schumacher.

2. Kapitel.
Im vergangenen Jahre war's gewesen, am ersten September, dem Tage der Eröffnung der Hahnenjagd.

Endlich!
Karo, Hohnsdorff's langhaariger deutscher Hühnerhund stand. Der Freiherr schüßbereit auf den Fußspigen heran, Luchnow voll Jagdneid hinschauend.

„Krummer, rauß!“ schrie Hohnsdorff.
Karo stieß zu; der Hohn in die Höhe.

„Pung! Pung!“ machte das Gebrüll der Freiherrn.
Weißer Lampe machte auch etwas. Drüben auf der nächsten Erdwelle. Männen!

Hohnsdorff suchte, Luchnow lachte, Karo schaute seinen Herrn an, schüttelte vergebend das lange Behänge, und in seinen Augen lag eine Welt von Spott.

Weiter!
Minerva, Luchnow's stichelhaarige, englische Vollbluthündin stand. Der Freiherr schüßbereit auf den Fußspigen heran, Hohnsdorff voll Jagdneid hinschauend.

„Abant!“ schrie Luchnow.
Minerva in den Kartoffelstrauch hinein, der Dose hinaus.

„Pung! Pung!“ machte des Müllers Leuchter.
Gleich darauf sah Weißer Lampe drüben am Birkenwäldchen im Graze. Er äste. Seelenverzweiflung!

Luchnow suchte, Hohnsdorff lachte, Minerva kniff die kurzen Ruthe ein, schlich hinter ihren Herrn zurück, und in ihren Augen lag eine Welt von Verzweiflung.

So war's morgens gegen neun Uhr. Abends um sechs wurde den beiden Hund die Sache zu langweilig. Karo zog nach rechts, Minerva nach links ab.

Es regnete Windstöße. Bei jedem Schritte sank der Fuß tief in den aufgewickelten Erdboden ein. Die Jagdflasken leer, die Herzen voll Groll zum Zerplatzen.

Und die Explosion kam.
Auf der Grenze zwischen den beiderseitigen Besitzungen in einer Kurve lag ein Dale. Gleichzeitig knallte sowohl das Gebrüll, wie der Leuchter, und gleichzeitig stürzten die beiden Schützen hin, um jeder einen Lauf des wirklich toten Hühners zu ergreifen.

„Ich habe ihn geflossen!“ rief der Freiherr.
„Nein ich!“ der Müller.

„Ach, du kannst ja gar nicht treffen!“
„Doch! Wer hat heute zuerst gefloßt?“

„Du Ernst, Hohnsdorff, wenn ich dir sage . . .“
„Gemein im Ernst, Hohnsdorff, wenn ich dir sage . . .“

„Du, das Wort eines Edelmannes ist auch nicht von Pappe!“
„Das Wort eines Edelmannes, Herr Josias Luchnow!“

„Das ist eine Behauptung, Herr Josias Luchnow!“
„Wie's in den Wald raus! So schall's heraus, Herr Freiherr Hohnsdorff!“

„Mein ist der Hahn, Hühner-Bomben-Granaten!“
„Mein, nur gehört er! Himmel-Herrgott-Stern-Anis!“

Jeder hielt seinen Lauf fest und jeder kam nachher mit einem halben Hahn und einem Herzen voll Bitterkeit nach Hause.

Im vergangenen Jahre war's gewesen, am ersten September, dem Tage der Eröffnung der Hahnenjagd.

Und die Heimlichkeit der nachbarlichen Häuser Luchnow und Hohnsdorff hatte sich seitdem täglich mehr vertieft. Trotz der altsamen Entscheidung, die sowohl der Freiherr wie der Müller mit ihren Hahnenjagden machten. An feiner auch nur die Spur eines Schusses. Weißer Lampe war einfach am dreigleichen Augenblick eines Knechts des Freiherrn mit einem Knüttel erschlagen worden.

Und dann jenes seltsame unaufhörliche Vorderbeziehen — wer war daran schuld gewesen?

Natürlich wieder das Wädel, die Lütte! Hatte sie doch in einem unbewachten Augenblicke das Schrot in den Patronen der beiden Nimrode durch — Pfeiserföhrner zu ersetzen gewußt.

Alles das jedoch hatte die alte Freundschaft nicht wieder herzustellen vermocht. Worte waren inzwischen gefallen und Dinge geschehen, die nicht mehr zurückgenommen werden konnten. Und außerdem —

In Hohenbüch stand die Revolution vor der Thür.
Vor Jahren hätte Hohenbüch um ein Haar eine Eisenbahn erhalten. Das offerierte Projekt der Baugesellschaft war damals jedoch von der Gemeindevorstellung mit stiller Entschlossenheit zurückgewiesen worden, nachdem der Freiherr Hohnsdorff von Hohnsdorff in längerer Rede auseinandergesetzt hatte, wie seit Einziehung der modernen Dampfstraßen das Niveau der öffentlichen Moral überall in erschreckender Weise gesunken und dem Patriarchalismus der guten, alten Zeit der Todesstoß verleiht worden sei.

Seitdem hatte sich das verhasste Dampfgeschloß jedoch in den Besitz der Welt gebracht und herrichte wie ein Despot. Weß dem, der ihm widerstand! Glend und verarmt mußte er verhungern, wenn er nicht noch im letzten Augenblicke zu Kräfte froch.

Dieser letzte Augenblick war für Hohenbüch gekommen, als der alte Keller, sein Gemeindevorsteher, sich für immer verabschiedet hatte. Eine hübsche Bilanz war da bei der Revision des Gemeindefandes herausgefunden. Selbst der Freiherr hatte seinen Widerstand aufgegeben.

Und nun war es nach langem Petitioniren und endlosen Deputationen endlich erreicht: Hohenbüch würde von der jetztigen Nebenlinie berührt werden und eine Bahnhof erhalten. Die Wahl des Ortes für den letzteren war der Gemeinde aufgegeben, nachdem sie tief in ihren Säckel gegriffen hatte.

Daher die drohende Revolution. Und sie mußte um so größere Verheerungen anrichten, je schwieriger die Wahl war. Die Wahlen!

Hatte doch Hohenbüch in diesem Falle doppelte Wahl: des Gemeindevorstehers und des Ortes für den Bahnhof. Ein Verhängnis dieser beiden Fragen war unausbleiblich.

Die erste auftauchende Partei hatte das sehr wohl erkannt. „Der Bahnhof muß auf das Vorwerk Grafenstein!“ war ihr Programm und ihr Kandidat der Freiherr Hohnsdorff von Hohnsdorff, der als Weiser jenes Vorwerks die Vorteile dieses Projektes jedenfalls am besten kennen mußte.

Die andere Partei war noch nicht offiziell hervorgetreten. Doch aus Josias Luchnow's Kläuserung durfte man entnehmen, daß es mächtig gährte in der Tiefe.

„Aber, Stern-Anis, Dunge,“ sagte Josias Luchnow, „du hast dein Abiturienzen-Examen gemacht, bist Bolondier in einem der ersten Weltbankgeschäftsbücher Hamburgs gewesen, hast betraute die halbe Welt Jahre lang durchgereist, und nun weißt du nicht einmal, wie man eine erfolgreiche Wahlkandidatur in Scene setzt?“

„Werner trennte mit etwas heftigen Schritten das röhige Stück Schinken, welches vor ihm auf dem Frühstückstisch lag, in winig kleine Stücke.“

„Ich habe mich nie um Politik gekümmert. Papa!“ entgegnete er mit eigensinniger Bewegung. „Und ich glaube, du darfst dich darüber nicht beklagen. Die Zeit und Mühe, die ich dadurch erspare, kommt jedenfalls der Mühe zugute!“

Josias legte ihm besänftigend die Hand auf den Arm.

Für die Redaktionen verantwortlich: Albert Gering in Halle.

Druck und Verlag von Otto Gensch in Halle a. d. S.



